Die Küssaburg

im badischen Klettgau

Kurze Beschreibung und Geschichte
von S. Pletscher
2. Auflage

Druck und Verlag von H. Zimmermann, Waldshut
1924

Die Küssaburg

im bad. Klettgau

Kurze Beschreibung und Geschichte
von S. Pletscher
2. Auflage

Alle Rechte vorbehalten * Nachdruck verboten

Druck und Verlag von H. Zimmermann, Waldshut
1924

Inhalt

I. Zum Geleit von F. Hasenfratz . . . . Seite 3

II. Die Ruinen der Küssaburg . . . . . „ 7

III. Geschichte der Feste Küssaburg . . . . „ 15

IV. Die Wahrsagerin vor Küssaburg . . . „ 31
Von F. Hasenfratz

Zum Geleit.

Hinauf zur friedesamen Bergesruh';
Die Küssaburg winkt Euch Gottwilchen zu.

Im neuen Gewande erscheint jetzt das Küssenbergbüchlein. Und wieder wird es den Besuchern der Ruine ein willkommener Begleiter sein.

Das Büchlein ist eine Waise. Aber keine verlassene; denn viele kümmern sich darum, fragen nach ihm und begehrten, als es vergriffen war, ein weiteres Erscheinen. Sein Vater, der hochverdiente Heimatgeschichtsforscher, Herr Rechtsanwalt Samuel Pletscher von Schleitheim, geb. 1838, starb 1904. Im Maien schwebte sein allzeit heimatfroher, lenzfrischer Geist hinüber in die ewigen Maigefilde.

Fräulein Lisa Pletscher, die Tochter des Verfassers, vielfachem Drängen nachgebend, beauftragte mich mit der Herausgabe dieser zweiten Auflage, dadurch erhielt ich willkommene Gelegenheit, das Andenken des Verfassers, meines lieben alten Freundes, werktätig ehren zu können und ihm ein Epitaphium zu setzen. — Und nun wünsche ich dieser zweiten Auflage die gleiche günstige Aufnahme bei den Küssaburgbesuchern und Heimatfreunden, wie sie der ersten zuteil wurde.

Liebe wanderlustige Freunde der Heimat! Machet euch vertraut mit dem Büchlein. Und dann hinauf zur Burgruine! Gebt euch rückhaltslos dem Eindrucke hin, den dieser mächtige Zeuge der Vergangenheit auf euch macht. Bedenket, wie beim Werden dieses quaderfesten Zwinghofes Schweiß und Tränen, Gut und Blut geopfert werden mußten, wie Freud und Leid Jahrhunderte lang darin walteten. Harfenklang, Minnesang und Waffentoben, Wonne und Wehe, Liebe und Haß sind versteint in diesem Trümmerwerk, welches selbst als untergegangene Herrlichkeit noch stolz herabschaut auf die Landschaft.

Die Ruine wirkt jetzt besser auf das Tal,
Als das Tyrannenschloß von dazumal. —

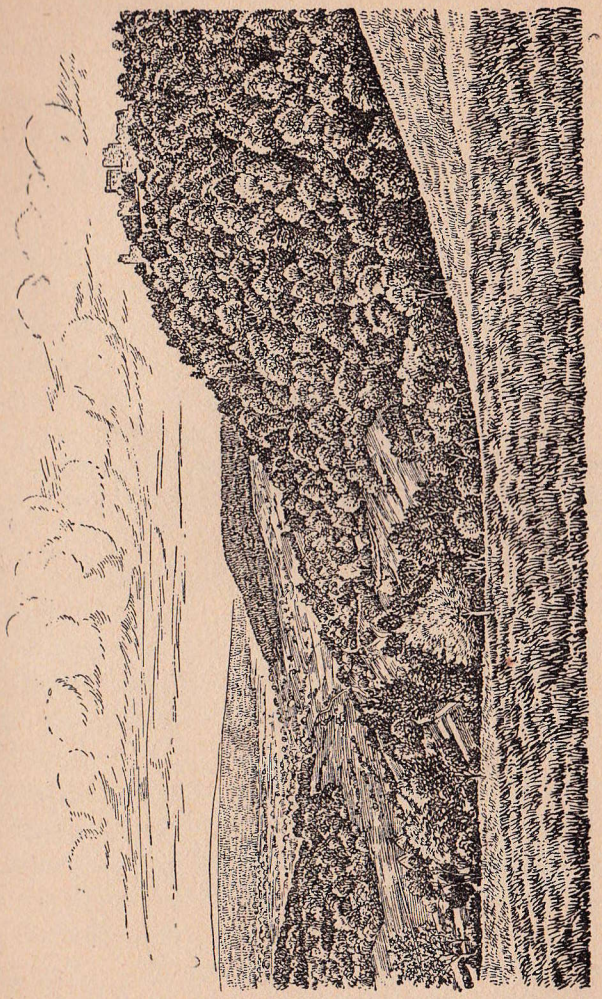
Untereggingen, im Mai 1924.

F. Hasenfratz.

Bergeshöhe, Himmelsweite,
Heitre Bläue, Wolkenzug;
Hoch frohlockt durch Weit' und Breite
Trunkner Blick wie Falkenflug.

Aus dem grauen Trümmerwesen, —
Zwingolf, Umzug, Turm und Tor, —
Alte Schemen, ungenesen,
Heben schweigend sich empor.

S. Pletscher.



Die Küssaburg (Ansicht von Südosten).

II.

Die Ruinen der Küssaburg.

Auf majestätischer Berghöhe, über dem freundlichen Tale der Küssach und der breiten Niederung des Klettgaues, 630 Meter über dem Spiegel des Meeres, erblicken wir einen Ruinenkomplex, wie ein solcher in der weitesten Runde nicht zum zweiten Male gefunden werden kann, die gewaltigen Ueberreste der ehemaligen Berg- und Landesfeste **Küssaburg**, einstmals der gebieterisch und kühn aufgerichtete Hochsitz der Grafen von Sulz, Landgrafen im Klettgau.

In augenfälliger Gestaltung, als ein steil dachartig aufgepflanzter Berggiebel, der sich rückenartig fortsetzt, so stellt sich dem Auge des Wanderers der aus dem Kalkgestein des Jura gebildete Rückenberg dar, dessen äußerste, westliche Scheitelhöhe die Ruinen des einstigen Grafenschlosses Küssaburg trägt.

Wer könnte hier vorüber wandern, ausgerüstet mit gesunder Körperkraft und frohgemutem Naturſinn, der nicht Lust empfände, hinauf zu steigen auf die lockende Berghöhe, um die mächtigen Ruinen zu besuchen und der herrlichen Aussicht da oben ein volles Genüge zu tun?

Von den Eisenbahnstationen Oberlauchringen, Grießen und Zurzach (auch von Kaiserstuhl aus) führen gute, gangbare Wege und Straßen nach Küßnach und Bechtersbohl und von da aus leiten ordent-

liche Wege und Fußsteige auf die Höhe des Berges, so daß diese von allen Seiten her in 1½ bis 2 Stunden mühelos erreicht werden kann.

Die Aussicht auf dem Berg ist großartig und für sich allein schon wert, daß die Besteigung desselben unternommen wird. Schon bei den Bauernhöfen ostwärts, in der Nähe der Ruinen, ist ein Umblick in die Nähe und Ferne ein lohnender Genuß; auf der Höhe des Ruinenbezirkes aber bietet sich eine Rundsicht dar, welche entzückend und ungewöhnlich genannt werden darf.

Klettgau-, Rhein- und Wutachtal und die ansteigenden Berggelände des Schwarzwaldes mit unzähligen Ortschaften und Gehöften, sowie die nachbarlichen Landschaften des Zürich- und Aargaues lagern sich zunächst im Kreise um unsere Hochwarte. Ein breites Silberband, zieht sich des Rheines blitzender Spiegel, am alten Zurzach vorüber gegen Koblenz hinab. Der Randen schwingt seine markige Horizontlinie im Bogen herum und läßt seine Ausläufer bis zu unsern Füßen herüberstreichen. Irchel und Lägern spannen ihre Rücken in lange Wellenlinien aus und daneben, gegen Südwesten, gewahrt man ein unvermutet auf- und abwogendes Gewimmel von Berggestalten, die dachfirst- und rückenartig hinter einander gereihten Berge des Juragebirgszuges, an welchen sich die hoch herum gezogene, aber in wenig auffallenden Hebungen verlaufende Horizontlinie des Schwarzwaldgebietes anschließt. Hinter dem Randen erblickt man noch die doppelgipflige Figur des Hohenstoffeln und, kaum noch bemerklich, eine Spur der Ruinenkrönung des Hohentwiel. Die Gipfellinie der schweizerischen Hochalpen aber legt sich in gewaltigen Hebungen vor Augen. Vom Säntis bis zu den Diablerets sieht man die schimmernden Schneegipfel in einem Halbkreise aufgestellt, aus welchem sich namentlich die Formen der zackigen Kurfürsten, des Glärnisch, des Tödi, Uriotstock, des Sustenhorn, des Pilatus, dann der Bernergruppe: Finsteraarhorn,

Schreckhörner und Wiescherhörner, Eiger, Mönch und Jungfrau und endlich Blümlisalp und Altels hervorheben. — Ein prachtvolles, herrliches und begeisterndes Panorama mit einer unzähligen Menge von Ortschaften und menschlichen Wohnstätten übersät, mit schimmernden Wegen und Straßen und blitzenden Wasserspiegeln geziert und mit dem farbigen Teppich der Ackerflächen und dem wechselnden Grün der Weinberge, Wiesentäler und Waldstrecken ausgelegt! Zwei Aussichtsgallerien, errichtet vom Küssaburg-Verein, dienen den Besuchern zur Orientierung.

Die ganze Umgegend erscheint dicht bewohnt und bebaut und war dies auch schon in frühester Zeit.

Zum Standort der Küssaburg wurde der erhöhte Scheitel des Bergrückens ausgewählt und dieser vollends durch Wall und Graben von der vorliegenden Bergfläche abgetrennt. Der Graben der nun in Ruinen liegenden späteren Burg oder Bergfeste ist jetzt nur noch von mäßiger Tiefe und zeigt eine Breite, an der Grabensohle gemessen, von 18 bis 24 Schritt. Der Zugang zum Schlosse war auf der Ostseite, wo der Bergscheitel mit dem langgestreckten Klettgauerbergzuge zusammenhängt. Torhaus und Toreingang von behauenen Werkstücken sind noch ziemlich im Bau erhalten zu sehen.

Vor der Grabenvertiefung, die nun zu einem angenehmen Rasenplatz ausgeebnet ist, breitet sich eine ausgedehnte, ebene, hoch und frei liegende Fläche aus, welche da und dort Spuren von Ziegelstücken, Mörtelbrocken, Scherben und Mauerläufen aufweist. Auf dieser Hochebene, die gegen den Bauernhof, „Schloßhof" genannt, ziemlich rasch und steil abfällt, stand seiner Zeit, vom 13. bis vielleicht zu Anfang des 16. Jahrhunderts, die Vorburg und „Stadt" Küssenberg, welche eine Zeitlang ziemlich stark bevölkert war und deren Einwohner in Urkunden öfters genannt werden. Wann dieselbe in Abgang gekom-

men oder beseitigt worden ist, kann nicht genau bestimmt werden; wahrscheinlich aber ließ Graf Rudolf III. von Sulz, der Bauernbesieger, sie (beim Umbau der Feste) schleifen und den Boden verebnen.

Jenseits des Schloßgrabens, über welchen eine hölzerne, lange Brücke mit beweglicher Fallbrücke zu dem hochgelegenen Torgewölbe hinüberführte, erblicken wir die Hauptfront des ganzen Befestigungsbezirkes. Diese Ostfront war der stärkste Teil der sämtlichen Befestigungsanlagen von Küssenberg, weil hier, auf der Ostseite, allein ein wirksamer Angriff des Platzes möglich war.

Die Ostfront hat eine ungefähre Breitenausdehnung von 35 Meter und ihr gegenwärtiges, noch immer gewaltiges Aussehen zeugt von ihrer einstigen, bedeutenden Stärke. Sie baut sich in zwei Absätzen hintereinander auf, deren unterer und vorderer die untern oder äußern Vorwerke, deren oberer, mehr zurückstehender hingegen die obern oder innern Werke enthielt.

Ein ungeheurer, 4 Stockwerke hoher, breiter Halbrundturm (Rondel) von 10 Meter innerem Durchmesser und mit 3½ Meter dicken Mauern; eine ebenso hohe, geradlaufende Mauerfront von noch größerer Stärke und über 20 Meter Breite, sowie endlich das starke, 5 Meter breite Torhaus, alle diese Teile mit gewaltigen Schießscharten versehen, bilden die untern oder äußern Vorwerke, die meist noch ziemlich im Bau erhalten geblieben sind. Die Jahreszahl 1529 an einer Schießscharte (südlich neben dem Rondel) weist uns auf die Zeit der Erbauung dieser Teile der Feste hin und wir wissen, daß Graf Rudolf III. nach dem Bauernkrieg (1525) den gänzlichen Umbau der Außenwerke der Burg unternommen und ausgeführt hat.

Durch einen Eingang im großen Halbrundturm (Rondel) und auf einer steinernen Wendeltreppe (48 Stufen) gelangt man auf die Höhe der Vor-Terrasse des innern oder obern Schlosses. Durch 2 Toreingänge gelangt man sodann auf den innern Schloßhof.

Zwei turmartige, sehr starke Schild- oder Mantelmauern erheben sich hier zu ansehnlicher Höhe. Sie deckten das innere Schloß vor den Geschossen des Belagerers. Die nördliche, 11 Meter breite, mit über 3 Meter dickem Mauerkörper und 3 Stockwerke hoch, scheint der ehemalige Hauptturm oder Bergfried gewesen zu sein. Die andere, südliche, hat über 4 Meter Dicke und einen gewölbten Durchgang. Auf einer Rampe derselben (auf der Westseite) und bei einem Ausluegfenster genießt man eine prächtige Aussicht.

Nahe an dem gewölbten Durchgang, im Innern des Schloßhofes befand sich der ehemalige, ausgemauerte, tiefe Ziehbrunnen des Schlosses, nunmehr zugeschüttet und deshalb kaum mehr nach seiner Lage genau zu bestimmen.

Zunächst inwendig der Schild- und Umfassungsmauern, welch' letztere in doppeltem Umzug die Hochterrasse des Schloßhofes umschließen, bemerkt man zu beiden Seiten die Ueberreste von 2 ehemaligen halbrunden Basteien mit Kasematten und Schießscharten, welche den Thoreingang und den innern Torweg, sowie den Weg zwischen der äußern und innern Mauerlinie beschützten.

Die beiden Ringmauergürtel beschreiben eine langgezogene, nach Süden abgebogene, fünfeckige Figur von etwa 150 Schritt Längenaxe.

Nahezu mitten auf jeder Langseite derselben erhoben sich wieder 2 hohe, halbrunde Basteitürme, deren südlicher noch jetzt, in imposanter Gestalt, doch halb zerstört, in die Lüfte ragt. Er bildet gegenwärtig wohl die malerisch schönste Partie des ganzen Ruinen-Komplexes.

Die nördliche Bastei ist in 2 ungleiche, zackenartige Stücke zerspalten, deren eines von einer zerrissenen Fensteröffnung durchbrochen ist, welche sogar im Tale unten wahrnehmbar ist. Diese Nordbastei soll vom Blitzstrahl getroffen und niedergeworfen worden sein, so daß jetzt nur noch diese abenteuerlich gestalteten Mauerklippen empor ragen. Die

Zertrümmerung der ehemals beträchtlich hohen Turmruine sei binnen Menschengedenken erst erfolgt.

Die äußere, starke, 4 bis 5 Meter hohe Ringmauer, mit Schießscharten und steinernen Wasserspeiern, ist zum größten Teile, namentlich auf der südlichen Langseite, noch ganz wohl erhalten; nur an der West- und Nordseite sind stellenweise die Stirnquader verschwunden und der Mauerkörper bloß gelegt.

Alle übrigen ehemaligen Schloßgebäulichkeiten sind vollständig in Schutt und Trümmer gesunken, so Herrenhaus (Pallas), Kapelle, Wirtschaftsräumlichkeiten mit Stallungen und Scheunen u. s. w. Man kann von allen diesen Bauwesen der ehemaligen Feste nichts mehr unterscheiden.

Alles, was noch steht oder im Bau noch kenntlich erscheint, ist lediglich zum Zweck der Befestigung erbaut worden. Man kann daher wohl sagen, daß, was heute noch aufrecht dasteht, von Graf Rudolf III. von Sulz herrühren wird. Eine Ausnahme hiervon macht wohl allein die nördliche Schildmauer, der ehemalige Hauptturm oder Bergfried der ältern Burg.

Die ursprüngliche Burg der Freiherren und Grafen von Küssenberg-Stühlingen, ja selbst die von den Bischöfen von Konstanz erweiterte und renovierte Feste war zuverlässig ganz anders gestaltet, als die Bergfestung der Grafen von Sulz, Landgrafen des Klettgaues, deren Trümmer heute noch vor Augen stehen. Viele Erneuerungen und Umbauten, namentlich aber der gründliche Umbau des mehrerwähnten Grafen Rudolf III. von Sulz, haben im äußeren Ansehen des Schlosses und in seinem Grundplan wohl wesentliche Aenderungen veranlaßt. Anzunehmen ist mit Gewißheit, daß die Feste in ihrer ältesten und jüngsten Gestaltung ein imposantes Aeußeres gezeigt haben wird. Namentlich aber muß die spätere Landes- und Bergfestung von grandiosem Aussehen gewesen sein. Die mächtigen 4 oberen Basteitürme, die hoch-

aufragenden östlichen Vorwerke mit den riesigen Schildmauern und dem hochstrebenden Torhausgiebel, die langgestreckten Mauerzinnen mit den Dachgiebeln der eigentlichen Schloßgebäude, müssen ein gewaltiges Bild mauertrutziger Herrenmacht abgegeben und von ihrer Berghöhe herab dem Landfahrer und Wandersmann einen Anblick gewährt haben, der geeignet war, bange Ehrfurcht und ängstliche Scheu zu erwecken*).

Schade ist's, daß auch nicht ein Bild der einstigen Gestaltung dieses Hochschlosses mehr vorhanden ist.

Aber auch die Ruinen der Küssaburg erscheinen noch heute so ausgedehnt und großartig, daß nur wenige Ruinen in Süddeutschland ihnen an die Seite gestellt werden können, so Hohentwiel, Röteln im Wiesental und Hochburg bei Emmendingen, welche ähnliche Größenverhältnisse aufweisen.

Einen namhaften Vorzug aber besitzt die Küssaburg noch in der herrlich geöffneten Fernsicht nach allen Richtungen, besonders nach der Alpengegend und zugleich in dem einheitlichen, gleichmäßigen Charakter aller ihrer noch bestehenden Befestigungsanlagen, die ein und demselben Plan entsprechen und ein und derselben Zeit, kurz nach der Einführung der Feuergeschütze (1525—1529), entstammen. Wenige alte Burg- und Festungsbauten besitzen ein so gleichmäßiges und einheitliches Gepräge. Die Küssaburg verdient darum auch noch im Besonderen das Interesse der Fachkundigen und Geschichtsforscher im Festungs- und Burgenbau.

Zum Zweck der Erhaltung und bequemeren Zugänglichmachung der Ruinen der Küssaburg hat sich in der Umgebung

*) Nach einer Sage (Chronik von F. Xaver Mülhaupt in Geißlingen) soll das Schloß Küssaburg 136 Zimmer und Gemächer gezählt haben. Im Jahr 181 vor Christo soll es durch Attilo von Sulz erbaut und im Jahr 1527 von Graf Rudolf zur Festung gemacht worden sein. Von den Bauern soll es 2 mal zerstört worden sein, weil die Grafen von Sulz dieselben durch tyrannischen Druck zum Aufstand gereizt hätten. (!?)

ein Küssaburg-Verein zusammengetan, dessen Wirksamkeit zum Besten der ehrwürdigen Reste eines Denkmals aus alter Zeit bereits begonnen hat. Und so ist zu hoffen, daß die hochragenden Mauertrümmer der im weitesten Umkreise sichtbaren Küssaburg, ein einheitliches Landeswahrzeichen und ein Schmuckstück der Gegend, nicht mehr der weiter um sich greifenden Zerstörung überlassen, sondern, so viel wie möglich, in ihrem jetzigen Bestande erhalten werden.

Den Besuchern der Küssaburg wird behufs weiterer Verfolgung unseres Gegenstandes zur Lektüre empfohlen: Bader, Josef, „Das Klettgauische Hochschloß Küssachberg", Badenia I. 1839, Seite 34—44; Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band 3, Seite 253 und Band 5, Seite 238; Huber, Regesten der Urkunden aus dem Stiftsarchiv Zurzach; Alexander Würtenberger, „Schwarzwaldsagen und Geschichten", Seite 100—104. K. Fr. Würtenberger, Elsbeth von Küssaberg, das Gotteli von St. Agnesen, eine epische Dichtung aus der Zeit des Konstanzer Konziliums, welche auf der Küssaburg und in Schaffhausen, im St. Agnesenkloster daselbst, ihren Verlauf nimmt.

III.

Geschichte der Feste Küssaburg.

Es wird allgemein angenommen, daß die ältere Küssaburg (Chussachperg, Küßachberg, Küssaberg) auf den Grundmauern eines römischen Wartturmes (specula) erbaut worden sei, indem, am Fuße des Berges vorüber, den Bergsattel von Bechtersbohl (Berchtoldsbohl) überschreitend, eine römische Haupt-Heer- und Handelsstraße, den Rhein mittelst einer Brücke passierend, von Zurzach nach den Donau- und Neckarländern führte (zwischen Bechtersbohl und Geißlingen die Parzellen „Heidengäßli", „Heidenstadt" und die ehemals römische Station beim „Heidenschlößli"). Der Erbauer der Burg ist unbekannt. Graf Gotspert (Gotzbert), Gaugraf im Albgau und Klettgau 872—892, später Mönch und Abt zu Rheinau, vergabte diesem Kloster viele Besitzungen in den umliegenden Ortschaften (876); ob er aber auf dieser Burg Wohnsitz hatte oder ob sie überhaupt sein Besitztum war, ist unbekannt. Dagegen findet man sie später, nebst verschiedenen Gütern und Gerechtigkeiten im Klettgau, sowie den Herrschaften Kaiserstuhl und Röteln im Besitze der uralt adeligen Familie der Freiherren von Regensberg im Zürichgau.

Erst im 12. und 13. Jahrhundert begegnen wir den angesehenen und mächtigen Freiherren von Küssenberg, die 1177 zum ersten mal als Grafen bezeichnet werden, deren Abstammung aber im Dunkel liegt. Heinrich I.

(oder ältere), Freiherr, erschien als Zeuge in Kaiserdiplomen vom Jahr 1141, 1156, 1163 und 1168. Er lebte unter Kaiser Konrad III. von Hohenstaufen und war, nebst den Freiherren von Regensberg und Konrad von Krenkingen, dessen Begleiter auf verschiedenen Reisen im Reiche herum. Im Jahre 1177 wird er Graf (comes) genannt, da um diese Zeit die Grafschaft des oberen Albgaues oder die Grafschaft Stühlingen in seine Hand gelangt sein wird, nachdem die alten Grafen von Stühlingen im 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts im Mannesstamme ausgestorben waren.

Ein Bruder Heinrichs I. von Küssenberg-Stühlingen (vielleicht auch Vetter) Wernher (Werner) war Mönch zu St. Blasien und lange Zeit mit Auszeichnung Vorsteher der Klosterschule daselbst. Er wurde im hohen Alter (1170) zum Abte gewählt, starb aber schon 1174 mit dem Ruhme eines bedeutenden Lehrers und Vorstehers dieses Gotteshauses.

Heinrich I. (oder ältere) hinterließ 2 Söhne, Heinrich II. (oder jüngeren) und Ulrich, welche beide 1228 und 1229 Grafen genannt werden, und eine Tochter, unbekannten Namens, die von dem Freiherrn Heinrich von Lupfen (ob Talheim bei Tuttlingen in Schwaben) als Ehegemahl heimgeführt wurde.

Graf Heinrich's II. Sohn war Heinrich III. (oder letzte), der mit einer Tochter des Grafen Albrecht IV., genannt der Weise von Habsburg, Schwester des jüngeren Grafen Rudolf (späteren Königs Rudolf I.) von Habsburg vermählt war, welche Bertha (nicht Kunigunde) hieß. Seine Ehe blieb aber kinderlos und er starb um 1250 als der letzte seines Stammes, worauf sich seine Witwe mit dem Herrn Otto von Ochsenstein aus dem Elsaß vermählte und so die Stammmutter der Herren von Ochsenstein und Straßberg wurde.

Etwa fünf Jahre vor seinem Hinscheid hatte Graf Heinrich III. (ultimus familiae) in der Voraussicht, daß er kinderlos bleiben werde, seine Burgen Küssaburg und Stühlingen mit Grafschaft und Herrschaften samt allem Zubehör an Land und Leuten, Hab und Gut, an den Bischof von Konstanz, Heinrich von Tanne, verkauft (1244 od. 1241).

Nach seinem Tod entstand nun aber heftiger Streit über seine Hinterlassenschaft, da der Nachfolger des Bischofs Heinrich, Eberhard von Konstanz, als Kaufinhaber, zu gleicher Zeit aber auch der Freiherr Heinrich von Lupfen, für seine Kinder Erbansprüche erhob. Es kam zu heftiger Befehdung und gegenseitiger Schädigung, bis Heinrich von Lupfen in den Kirchenbann fiel. Die Angelegenheit wurde endlich schiedsgerichtlich beigelegt und der Bischof überließ die Burg Stühlingen mit 12 Mark Hubengeld als Ersatz an den Lupfer zu Lehen, behielt aber die Küssaburg und die zugehörenden Herrschaften und Güter als Eigentum. Diese Richtung geschah am 13. Mai 1251 zu Konstanz, worüber die betreffende Urkunde, eine der ältesten in deutscher Sprache, noch vorhanden ist.

Nach dem Erlöschen des Grafengeschlechtes von Küssaburg finden wir noch immer ein adeliges Geschlecht von Küssenberg in Urkunden genannt. Es gehörte dieses aber dem niederen Adel an und die Mitglieder desselben scheinen Ministerialen und Burgvögte der Bischöfe von Konstanz gewesen zu sein. Ob sie doch mit den Dynasten von Küssaburg verwandt waren oder sich bloß als Vögte zu Küssenberg nach dieser Burg schrieben, ist unbekannt, doch führten sie ein anderes Wappen, nämlich einen Löwenkopf im Schilde, während die Grafen von Küssaburg drei liegende Halbmonde im quer geteilten (blau und weiß) Schilde führten.

Ritter Heinrich von Küssenberg war 1260 Schultheiß auf der bischöflichen Burg; Werner wird 1289 erwähnt. Im Jahr 1384 erscheinen Heinrich und Gnören von Küssenberg, ein Heinrich schon 1349. Das Geschlecht stand im Dienste verschiedener Herren, so der Herren von Thengen und von Krenkingen. Drei von Küssenberg schickten 1386 den Eidgenossen Absagebriefe zu vor der Schlacht bei Sempach: Gomar (Maur, Mauritius, Maurus?), Hazmann und Jost. Der letztere blieb tot auf dem Schlachtfelde (Tschudi 1. 523); nach anderen Quellen „Maur von Kissenberg" (Maurus, Mauritius).

— Um 1411—1419 ist Herr Ulrich von Küssenberg Conventherr im Kloster Allerheiligen und Probst zu St. Agnes in Schaffhausen. Um 1413 ist eine Klosterfrau von Küssenberg als Insassin dieses letztern Stiftes und 1418 Elisabeth von Küssenberg als Priorin und „Custerin" daselbst erwähnt, und noch um 1437 finden wir eine Nonne dieses Geschlechts im Kloster St. Agnes aufgeführt. (Elsbeth, das Küssenberger Gotteli, von K. Fr. Würtenberger).

Bald nach der Erwerbung der Küssaburg ließ Bischof Heinrich dieselbe erneuern und zugleich die zunächst gelegenen Behausungen der Dienst- und Eigenleute durch eine feste Ringmauer umgeben und mit ihr verbinden. Es entstand so eine Vorburg und bald bildete sich in dem geschlossenen festen Orte eine kleine Bürgerschaft, welche schon 1346 von Bischof Ulrich von Konstanz mit Stadtrecht und Freiheiten an Fällen, Erben und Gelässen begabt wurde, so daß sie die gleichen Freiheiten und Rechte genoß, wie die Bürger zu Neunkirch. Auf diese Weise bildete sich die „Stadt" Küssenberg mit eigenem Schultheiß, Gericht, Leutpriester und Vorrechten, welche den Mittelpunkt der bischöflichen Herrschaft „Küssachberger Schloß und Tal" einnahm, die aus den Gemeinden Küßnach, Dangstetten, Rheinheim und Reckingen bestand, welche dem Burgvogt mit Steuern, Zinsen und Frohnden zu Diensten sein mußten und dem Kellergericht zu Rheinheim zuständig waren. Da auch das Kloster Rheinau in dieser Herrschaft bedeutende Güter besaß, so teilten sich die beiden Grundherrschaften so in die hiesige Gerichtsbarkeit, daß der Vogt des Bischofs auf Küssenberg über alle Sachen, hohe und niedere, der Vogt des Abtes zu Rheinau aber nur über Erbe und Eigen seiner Hofleute richtete und die Gerichtsbußen zu zwei Dritteilen zu beziehen hatte, während jenem ein Drittel zufiel. Die Gerichtsverfassung dieses Kellergerichts ist sehr alt und sehr merkwürdig zu lesen.

Die von Burgvögten verwaltete Herrschaft Küssenberger Schloß und Tal wurde vom Bischof Heinrich von Klingenberg an Ritter Walter von Kastell verpfändet (1299), doch nach 25 Jahren von seinem Nachfolger, Bischof

Rudolf wieder eingelöst. Während der 1460er Jahre finden wir die Herrschaft nebst Tiengen und Wunderchingen im Pfandbesitz des Bilgerin (Peregrin) von Heudorf, der den Waldshuter Krieg anstiftete (1468). „Schloß und Städtlein Küssenberg", sowie die beiden Flecken Hallau, waren 1402 von Bischof Marquard auf 10 Jahre um 4562 Goldgulden an die Stadt Schaffhausen verpfändet worden, wobei Neunkirch, Kaiserstuhl und Küssenberg als der Schaffhauser offene Häuser bedungen waren; die Einlösung scheint aber vor Ablauf der Frist bewerkstelligt worden zu sein, denn 1408 kam die Feste in den Besitz des Herrn Ulrich Thüring von Brandis, der sie seinem Bruder Wolfhard als Afterpfandgut überließ. Bald aber diente die Burg dem abgedankten Bischof Albrecht Blarer von Wartensee zum Wohnsitz, der gegen die Appenzeller persönlich in den Krieg gezogen war, aber auf seine Würde verzichten mußte. Hier saß er einsam und ungeehrt unter dem Namen „Pfaffe Albrecht". Nach seinem Tode waren die Herren von Landenberg und die von Randeck längere Zeit Vögte und Pfleger auf Küssenberg, bis endlich Burg und Herrschaft im Jahre 1497 an die Grafen von Sulz überging, welche (1408/1410) die Grafenwürde über die Landgrafschaft Klettgau und die zugehörigen Güter und Herrschaften von den ausgestorbenen Grafen von Habsburg-Laufenburg durch Heirat der Erbtochter Ursula an sich gebracht und auch (1482) die Herrschaft Tiengen pfandweise vom Hochstift Konstanz erworben hatten.

Die Grafen von Sulz stammten von Sulz bei Oberndorf am Neckar in Schwaben, wo sie ehedem großes Besitztum und Ansehen genossen hatten, aber allmählich in Abnahme und Verarmung gekommen waren.

Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts ging ihre Grafschaft Sulz an die Herren von Geroldseck über und das Grafenamt in der Baar, das ihrem Geschlechte zustand, mußten sie dem Kaiser aufgeben, der es (Rudolf I. von Habsburg)

1283 an das Haus der Grafen von Fürstenberg verlieh, bei welchem es fortan blieb.

Graf Hermann von Sulz aber diente dem Hause Oesterreich so ergeben und eifrig, namentlich während der Kriege mit den Schweizern, daß er zum österreichischen Landvogt in den vorderen Landen und zum Rat ernannt wurde, und so wieder zu Ansehen und Reichtum gelangte. Sein Sohn Rudolf war es, der nach dem Ableben ihres Vaters, Hans IV. von Habsburg-Laufenburg (genannt Hänslein der Schuldenmacher") 1408, die Hand der Erbtochter Ursula gewann (1410) und so in den Besitz der Landgrafschaft Klettgau gelangte.

Durch Graf Allwigs, seines Sohnes, Vermählung mit Verena von Brandis, einer reichen Erbtochter dieses erloschenen Geschlechtes, welche ihm die Herrschaften Baduz, Schellenberg und Blumeneck im oberen Rheintal zubrachte, kam das Haus Sulz noch mehr empor (daher Vermehrung des Wappens durch Einfügung des Brandis' schen Schildes im gevierteilten Wappenschilde) und es scheinen der Familie auch hieraus Ansprüche an die Herrschaft Küssenberg erwachsen zu sein.

Bischof Otto von Konstanz kam mit denen von Sulz wegen der hohen Gerichtsbarkeit zu Hallau und Neunkirch in heftigen Zwist. Es wurde aber durch die Bischöfe von Mainz und Chur ein gütlicher Vergleich getroffen, gemäß welchem der Graf von Sulz, Rudolf III., Sohn Allwigs, die Herrschaft Bohlingen dem Hochstift Konstanz frei und ledig überließ und dagegen das Schloß Küssenberg als Pfandschatz zugewiesen erhielt um 550 Gulden, mit dem Rechte, weitere 500 daran zu verbauen, so, daß der Pfandschilling auf 6000 Gulden zu stehen kommen sollte, und mit der weiteren Bedingung, daß die Wiederlösung bis nach dem Tode des ältesten Sohnes von Graf Rudolf nicht gestattet sein sollte.

So kam die Burg (und mit ihr zugleich die Herrschaft) Küssenberg 1497 aus der Hand der Bischöfe von Kon-

stanz an das Haus des Grafen von Sulz, bei welchem dieselbe fortan verblieb, bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1634, also ohne Unterbrechung, 136 Jahre lang, obgleich die Bischöfe von Konstanz es an Versuchen zur Wiedereinlösung des Pfandgutes keineswegs fehlen ließen.

Im zweiten Jahre nach diesem Pfandvertrage, 1499, brach der neue „Schweizerkrieg" oder „Schwabenkrieg" aus (unter König Maximlian I.), in welchem die Feste Küssaburg, wahrscheinlich nach eben vollendeter Renovation, den Eidgenossen zur Beute fiel. Die Grafen von Sulz waren nämlich schon seit 1474 in Zürich verbürgert. Graf Allwig, Rudolfs III. Vater, war 1488 für sich, seine Familie und die ganze Landgrafschaft aufs neue in das Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen worden. Die klettgau'schen Hauptfesten Tiengen und Küssaburg sollten daher vertragsmäßig den Eidgenossen offen gehalten werden. Graf Rudolf aber übergab diese seine festen Plätze, wider Vertrag und Recht, dem schwäbischen Bund, der sie ungesäumt besetzte.

Da zogen die über diese Treulosigkeit entrüsteten Schweizer im April 1499 vor Tiengen, eroberten und verbrannten es und wandten sich sodann dem Hegau zu. Stühlingen und Blumberg fielen dem gleichen Schicksale anheim.

Ein Teil der Eidgenossen (500 Mann) zog vor die Küssaburg, welche Feste von 50 Mann schwäbischer Kreistruppen bewahrt war, da man den Platz für uneinnehmbar hielt. Allein die Schweizer schleppten bei Nacht unter großer Anstrengung einige schwere Büchsen (Geschütze) den Berg hinauf vor das Burgtor und zwangen die Besatzung zur Uebergabe (21. April 1499). Sie besetzten dann das Schloß und nahmen die Herrschaft unter ihre Vogtei bis zum Basler Frieden, 22. September 1499, wo dieselbe dem Grafen Rudolf wieder zu Handen gestellt wurde.

Die Bevölkerung der Landgrafschaft Klettgau aber sah die Zurückkehr unter Sulz'sche Herrschaft nur mit Bedauern

und Unwillen, denn ihre Gesinnung war unzweideutig auf Seite der Eidgenossen und sie hatte daraus kein Hehl gemacht. Damals ging das Sprichwort um: „Der Küssenberg wird einst mitten in der Schweiz liegen." Aehnliche Sagen gingen in den Landschaften Hauenstein und Breisgau um, ein Beweis, wie sehr die Adelsherrschaft verhaßt und der Schweizerbund beim Volke beliebt war. Allein Graf Rudolf suchte diese Gesinnungen bei seinen Untertanen mit der Wurzel auszurotten. Noch während der Friedensverhandlungen zu Basel hatte er den österreichischen Waldvogt zu Waldshut, Willibald Pyrkheimer, um Kriegsvolk ersucht, um seine Gemeinden wieder zu völligem Gehorsam zurückzuführen. Dieser erschien auch mit den Besatzungen von Waldshut und Laufenburg, sowie mit dem Hauensteiner Aufgebot, 400 Mann zu Pferd und 4000 Fußknechte, brach in den Klettgau ein und verheerte die wehrlosen Dörfer des Grafen Rudolf mit Feuer und Schwert. Aber die Klettgauer bewahrten gleichwohl ihre Gesinnung und so blieb das Mißtrauen zwischen Obherrschaft und Untergebenen für längere Zeit vorwaltend, wobei die Stimmung der Bevölkerung durch das Benehmen des Landvogtes von Heideck eher verschärft als gemildert wurde.

Die Feste Küssaburg selbst war bei der Einnahme durch die Eidgenossen nicht ohne namhafte Beschädigung weggekommen und die veränderte Kriegsmanier, infolge Anwendung der Feuergeschütze, machte ohnehin eine Erneuerung der Außenwerke derselben notwendig. Graf Rudolf mochte auch die bald nachher ausgebrochenen Schwierigkeiten mit seinen Bauern damals schon vorausgesehen haben, und wollte sich auf alle Fälle mit einem festen Rückhalt versehen: kurz, er verwendete eine große Summe Geldes auf die Renovation und stärkere Befestigung des Schlosses. Die Küssaburg wurde so zur Landesfestung gemacht und dem Landvogt Johann Jakob von Heideck (Heidegg) zur Verwahrung überantwortet.

Im Jahre 1524 brach der große Bauernkrieg aus, der ganz Deutschland in heftige Erschütterung versetzte und auch im Klettgau nicht ohne große Wirkungen vorübergehen sollte. Als die Gemeinden der Landgrafschaft Stühlingen und der sanktblasischen Herrschaften Betmaringen, Bonndorf und Blumegg gegen ihre Herrschaften in offene Empörung ausgebrochen waren (1524), forderten sie ihre Nachbarn im Klettgau auf, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Diese aber hielten sich an ihr Bürgerrecht zu Zürich und erwarteten Abstellung ihrer Beschwerden auf friedlichem Wege. Sie verhielten sich daher ruhig, weshalb sie vom Anführer des Stühlinger Haufens, Hans Müller von Bulgenbach, mit Krieg bedroht wurden. Sie ließen sich indes hievon nicht irre machen. Als ihnen aber von Graf Rudolf die freie Predigt des Evangeliums verboten wurde, verweigerten sie den Gehorsam und erhoben die Waffen. Es wurde vergeblich hin und wieder verhandelt; man konnte nicht zur Einigung kommen, obwohl die Eidgenossen vermittelten. Graf Wolf-Hermann, Bruder des Grafen Rudolf, setzte mit dem Landvogt von Heideck die Feste Küssaburg in Verteidigungszustand. Die Bauern berichteten dies nach Zürich und verlangten von dort aus Abhilfe. Allein Zürich wollte keine Gewaltschritte behufs Durchführung der Glaubensänderung. Da versammelten sich die klettgauischen Gemeinden bewaffnet, sandten denen auf Küssaburg die Aufforderung zur Uebergabe oder Absage und schritten dann ernstlich zur Belagerung und Beschießung der eingeschlossenen Feste. Dem Platze wurde auch wirklich so hart zugesetzt, daß Graf Wolf-Hermann und Landvogt von Heideck, unter Vermittlung eidgenössischer Boten (von Zürich und Uri), mit der Bauernschaft einen Waffenstillstand abschlossen, der bis zum St. Berenatag dauern sollte. Allein Graf Rudolf nahm diesen Vertrag nicht an, und auch die Bauern blieben den eidgenössischen Vermittlungsvorschlägen gegenüber hartnäckig, so daß die Hofnung auf eine gütliche Beilegung des Streites immer

mehr schwand. Zürich suchte noch immer wenigstens einen kriegerischen Zusammenstoß zu verhindern, allein schon zogen die österreichischen Söldnerscharen unter dem Ritter Fuchs von Fuchsberg und Sebastian Schärtlin heran, und auch die Bauern versammelten sich, nach Beendigung der Weinlese, zu Grießen unter ihrem Hauptmann Claus Wagner von Grießen und dem Prädicanten Hans Rebmann von Waldshut.

Am Samstag nach Allerheiligen 1525 erschien Graf Rudolf III. von Sulz mit seinen bewaffneten Haufen, 500 Reitern und 1000 Mann Fußvolk, zu Geißlingen bei dem sogenannten Heidenschlößlein. Noch versuchten Gesandte von Zürich, Schaffhausen und Rottweil zu vermitteln; auch die Bauern erklärten sich angesichts der feindlichen Scharen bereit, auf Unterhandlungen einzutreten. Allein der Graf befahl den Angriff, und dieser erfolgte von Seiten der Oesterreicher so stürmisch, daß die Bauern auseinander gesprengt und ihrer 200 niedergehauen wurden. Ein Teil derselben, 300 Mann, zogen sich nach Grießen zurück und verschanzten sich auf dem Kirchhofe daselbst, wo sie die stürmenden Feinde bis zum andern Morgen mit Erfolg von sich abhielten. Als sie aber, völlig erschöpft, zur Uebergabe aufgefordert wurden, ergaben sie sich unter folgenden ihnen gestellten Bedingungen: 1. daß sie bei der katholischen Religion bleiben und leben wollten; 2. daß jede Pfarrgemeinde ihre größte Glocke in eigenen Kosten auf das Schloß Küssaburg führen müsse; 3. daß jede Herdstatt oder Haushaltung ein Strafgeld von 6 Gulden zu erlegen habe; 4. daß die klettgauischen Gemeinden ihrem Herrn wie vor alters huldigen und unweigerlich Abgaben und Leistungen entrichten wollten.

Dieses geschah am 14. und 15. November 1525. Etwa 300 Bauern lagen erschlagen, eine unbekannte Zahl war verwundet worden. Nach anderen Berichten geschah der entscheidende Kampf auf dem Rafzerfelde, wohin die Bauern von Grießen aus gezogen waren. Sie sollen ihr Geschütz

ungeschickt abgefeuert haben und dann dem Stoß der andringenden wohlbewaffneten Söldnerhaufen erlegen sein.

Graf Rudolf, der Bauernbesieger, nahm an den Empörten und Besiegten strenge Rache. Etwa 100 Gefangene wurden auf die Küssaburg geführt. Dem Hauptmann Claus Wagner wurden beide Augen ausgestochen und drei Finger an der rechten Hand abgehauen, andern Hauptbeteiligten wurden Finger abgehackt; etwa 10 Schuldige wurden auf der Küssaburg gefangen gesetzt. Dem Prediger Hans Rebmann wurden mit einem eisernen Löffel beide Augen ausgedrückt und die leeren Höhlen mit Stroh ausgestopft, ebenso wurden ihm die Finger abgehauen. So schickte ihn Graf Rudolf mit 2 anderen Gefangenen, die ihrer Finger beraubt worden waren, nach Waldshut. Die übrigen Aufständischen wurden mit Geld bestraft, einzelne mit Geldbußen bis zu 50 und 100 Gulden, nach damaligem Geldwerte für diese Landleute ungeheure Summen. Am Leben wurde nachträglich keiner bestraft, sodaß der Bericht, als wären die Haupträdelsführer gehenkt und Pfarrer Rebmann zu Tode gemartert worden, als unrichtig bezeichnet werden muß. Pfarrer Rebmann floh nach Zürich und wurde noch 1566 dort als Pfarrer aufgeführt. Auch findet man seiner erwähnt als Pfarrer zu Lufingen bei Embrach, wo er Anleitung zum Bau eines gesprengten Steges über die reißende Töß bei Dättlikon gab, da die Ausführung eines solchen den damaligen Baumeistern zu große Schwierigkeiten zu bieten schien. Noch heutigen Tages heißt dieser Flußübergang „der Blindensteg".

Die Kriegshaufen des Grafen Rudolf plünderten und verbrannten viele Häuser in den klettgauischen Dörfern, so daß viele Bauern vollständig zugrunde gerichtet wurden. Das Volk unterlag beinahe unter der strafenden Härte seiner Herrschaft, und der Zustand desselben war nun drückender und trostloser denn je vorher.

So endete im Klettgau der Bauernkrieg, bei welchem das Schloß Küssaburg keine Nebenrolle gespielt hatte.

Die Erfahrung, welche Graf Rudolf, der Bauernbesieger, in diesem Kriege bezüglich dieser seiner Landesfeste zu machen Gelegenheit gehabt hatte, spornte ihn zu raschem Handeln und drängte ihn zu würdiger Vollendung der Baupläne, deren Ausführung er vor demselben begonnen hatte. Mit Aufopferung einer großen Kostensumme, welche wohl auch zum Teil von dem Klettgauer Landvolke eingetrieben worden war und vermittelst harter Frohnarbeiten der Bauernsame der Landgrafschaft, ließ er die Außenwerke der Küssaburg nach einem neuen erweiterten Plane von Grund auf neu und dermaßen fest erbauen, daß die Unbilden der Witterung während mehr als 250 Jahren, seit die Feste in Ruinen liegt, nur wenig an den verlassenen Trümmern zu vernichten vermochten, und daß der über 350 Jahre zählende Bau noch stellenweise aussieht, wie erst von gestern her.

Die nunmehrige Gestalt der verstärkten Feste aber war ungefähr die: Vor der Ostseite des alten, innern Schlosses erhob sich ein Neubau von acht bis zwölf Schuh dickem Gemäuer, an welches sich die innere Ringmauer mit ihren Kasematten und Türmen anschloß. Das Ganze umzog die äußere Ringmauer in Form eines langgestreckten Fünfecks, wie es der Raum des Bergscheitels bedingte, ausgerüstet mit Basteien und Streichwehren. Die halbe Vorderseite der Feste, neben dem zurückgesetzten, beschränkten Burgtor, nahm der kolossale Halbrundturm (Rondel) ein, aus dessen gähnenden Schießscharten mit dem groben Geschütz der Hauptzugang und der Graben bestrichen werden konnten. Der ganze Bau hatte ein großmächtiges Aussehen und mit Recht erhielt die Küssaburg den Namen eines „Hochschlosses".

Seit dem Bauernkriege verflossen elf Jahrzehnte in friedlicher Ruhe. Nach der Sitte der Zeit wurde jedem Gast,

Geistlichen, Junker oder Kriegsmann, der das Schloß besuchte, der übliche Willkommtrunk dargereicht. Ein „Stammbuch", das vom Schloßhauptmann G. B. Krederer aus Prag mitgebracht worden war und in der Bibliothek der Kapuziner zu Waldshut aufgefunden worden ist, enthält eine große Zahl von Einträgen der Besucher auf der Küssaburg, welche teils in Versen, teils in ungebundener Rede den Willkommtrunk rühmen und dem Hause Sulz ihre Huldigung erweisen. Ergötzlich sind die etwas derben, ja massiven Witze der Herren „hohen und niedern Standes", so auf Seite 64 folgende Reime:

„Anno 1611 den 18. May auf dem Schloß Khüssenberg

Nicasius Beyer zum Edelpach
Hat ordlich schön verricht sein Sach,
Den Willkhum getrunken auch,
Wie sich gebüert nach altem Brauch,
Dabei er sich also befund,
Daß er das Pett nit finden khund." —

Auf Seite 96 beim Jahre 1616 lesen wir von Hauptmann M. Schmalvogel geschrieben:

„Ich thue allen dennen,
Die mich in Ehren khennen,
Ein Gläsel Wein ausbringen,
So groß, daß kein Frosch mag herausspringen." —

So frohgemut wie auf dem Schlosse Küssaburg, sah es indessen im Klettgauerland keineswegs aus, denn der Druck der tief in Schulden geratenen Herrschaft lastete schwer auf dem Landvolke. Der Großenkel des Bauernbesiegers, Graf Rudolf IV. (1583 bis 1603), ein hochfahrender, stolzer und gewalttätiger Herr, war infolge seiner Verschwendung täglich ärger in Schulden geraten und drückte die Landschaft übermäßig mit neuen Auflagen und Frohndiensten. Da lehnten sich mehrere Gemeinden gegen ihn auf. Es erschien hierauf eine kaiserliche Kommission zur Unter-

suchung der Angelegenheit. Die Landleute ließen sich aber nicht einschüchtern, sondern behaupteten und bewiesen ihr Recht, sodaß der berüchtigte Landgraf, der 315 000 Gulden Schulden angehäuft hatte und auf welchen in Schaffhausen wegen seiner Geldnot ein Spottlied gesungen wurde, abdanken und die Regierung an seinen Bruder Karl Ludwig übergeben mußte. Dieser ließ nun, unter Beiziehung der angesehensten Volkshäupter eine Revision der alten Landesordnung vornehmen, deren Entwurf und Redaktion von dem tüchtigen Landvogt Johann Jakob Beck herrührt, welcher 1607 den Adel und das Gut Willmendingen erhielt, nachdem er sich durch Fleiß und Tüchtigkeit aus niederem Stande emporgeschwungen hatte (er war ein Sohn des Meßmers Beck zu Tiengen).

Graf Karl Ludwig mußte seinen Edelhof „zur Tanne" in Schaffhausen, sowie seine Zehentgefälle zu Tetzeln und Horheim um 30 000 Gulden an die Stadt Schaffhausen (1611) verkaufen, worauf die Schaffhauser sein Haus sogleich (1612) niederrissen und an dessen Stelle die Straße „an der Tanne" herstellten. Er war sonst kein ungerader Landesherr und auch sein zweiter Sohn, Karl Ludwig Ernst, befliß sich, ein würdiger Nachfolger desselben zu sein, nachdem dessen Bruder, Allwig IV., zu Anfang des 30jährigen Krieges ihm die Regierung ganz überlassen hatte. Er, Karl Ludwig Ernst, war Vorsitzer des Reichskammergerichts zu Speyer und ein verständiger Landesherr, schadete aber seinem Lande durch die Parteinahme für Oesterreich unsäglich, indem er sich dadurch den Haß der Schweden zuzog und über die Landgrafschaft Klettgau namenloses Unglück brachte. Sein Bruder Allwig IV. fiel unter dem Namen „der lange Schwab" in Tillys Heer auf den Mauern von Bamberg 1632, gegen die Protestanten kämpfend.

Im Jahre 1632 hatten die Schweden zum ersten Mal das Land überzogen; es folgten die Kaiserlichen und bald diese, bald jene Partei, eine so grausam wie die andere,

schwang über die Gegend die Fackel des Krieges. Anno 1633, am 7. Mai, kam der französische Reiteroberst Villefranche mit 300 Reitern nach Lottstetten und verlangte Quartier. Am folgenden Tag sollte im Flecken Lottstetten die Kirchweih gefeiert werden; da erschienen 700 Bauern aus dem Klettgau daselbst unter Anführung des sulzischen Oberförsters Imhof und des Rentmeisters Häuptlin und griffen die Feinde mit großer Hitze aber wenig Klugheit an. Allein sie wurden in die Flucht gejagt, 130 niedergehauen und eine große Zahl derselben gefangen genommen, wobei der Flecken bis auf die Kirche geplündert und niedergebrannt wurde. Mit schwerem Gelde mußten die Gefangenen sich loskaufen, und das Land hatte eine fast unerschwingliche Brandschatzung zu erlegen. Die Bewohner des sulzischen Klettgaues flüchteten in Scharen nach den Kantonen der Schweiz und die meisten Felder lagen etwa acht Jahre lang völlig unbebaut. Dennoch hatte die verarmte Landschaft über die ganze Jammerszeit nicht weniger als 270,687 Gulden Kriegskontributionen bezahlen müssen. — Am 26. Mai zog Villefranche nach Grießen, zündete diesen Flecken ebenfalls an und warf sich dann in das Städtchen Tiengen, von wo er aber auf geschehene Fürbitte von Schaffhausen und Zürich wieder abzog, ohne die dem Orte auferlegte Brandschatzung von 5000 Gulden in Empfang bekommen zu haben.

Beim Herannahen des Kriegsunwetters hatte die Feste Küssaburg eine Besatzung erhalten, allein sie fiel dennoch, je nach dem Wechsel des Kriegsglücks, bald den Schweden, bald den Kaiserlichen zur Beute. Als aber im Frühjahr 1634 der schwedische Feldmarschall Gustav Horn zum zweiten Mal heranzog, da verzweifelte die kaiserliche Besatzung an einem erfolgreichen Widerstand und beschloß, abzuziehen, vorher aber die Sulz'sche Feste selbst der Zerstörung preiszugeben. So wurde das feste Bergschloß von der eigenen Besatzung geplündert, mit Pulver gesprengt und den verheerenden Flammen überliefert. Mächtige Feuer- und Rauchsäulen fuhren über dem Berg gen Himmel und verkündeten der weiten Umgegend

den Untergang der gewaltigen, uralten Herrenburg. Und seit diesen Frühlingstagen des Jahres 1634 liegt nun dieses wohl anderthalbtausendjährige Bollwerk in seinen Ruinen da.

Die Grafen von Sulz, als Eigentümer des ausgebrannten und zertrümmerten Schlosses, gaben zwar noch längere Zeit den Plan nicht auf, ihre Landesfestung wieder herzustellen, wie solches noch aus einer Urkunde vom 12. Dezember 1683 erhellt, in welcher von der im Schlosse bestandenen Kaplanei die Rede ist. Allein die Schuldenlast des Hauses Sulz wurde immer drückender und bedenklicher. Endlich mußte der Sohn des Landgrafen Karl Ludwig, der letzte Graf von Sulz, Johann Ludwig (1648—1687) das Rafzerfeld an den schweizerischen Stand Zürich (1651), d. h. die hohe Gerichts- und Jagdbarkeit über diesen Landesteil und 1656 an den schweizerischen Stand Schaffhausen die Landeshoheit über den obern schaffhauserischen Klettgau verkaufen, so daß die schönsten Landstriche der alten Landgrafschaft Klettgau für seine Erben völlig verloren gingen. Am 12. August 1687, seinem Todestage, schloß mit ihm die Reihenfolge der Landgrafen von Sulz und die sehr zusammengeschmolzene „Landgrafschaft Klettgau" vererbte sich nun auf seine älteste Tochter Maria Anna, seit 1674 Gemahlin des Fürsten Ferdinand Wilhelm Eusebius von Schwarzenberg, bei dessen Familie sie fortan als Reichskunkellehen (auch auf Weiber vererblich), verblieb, bis sie, zu ihrem Glück, im Jahre 1812 an das Großherzogtum Baden überging.

Und seit dieser Zeit erst begann das vernachlässigte, durch engherzige Beamtenwirtschaft und schlechte Justiz tief gesunkene Ländchen wieder aufzuleben und einem gedeihlichen, geistig und wirtschaftlich bessern Zustande entgegen zu gehen, so daß die Segnungen der Natur auch im Befinden des Volkes zu erkennen sind.

IV.

Die Wahrsagerin vor Küssaburg (1534).

Von F. Hasenfratz-Untereggingen.

Zeuch durch den Klettgau als Zigeunerin,
Mein Herz ist heiß und jung und leicht mein Sinn;
Hab keine Heimat und kein Vaterland,
Hab weder Geld, noch Gut, nur offne Hand.

Ein Stücklein Brot heischt ich im Schlosse dort,
Das Fräulein hetzte mich mit Hunden fort.
O Küssaburg, du trotzig Zwingherrnhaus,
Die Missewende meld ich dir voraus.

Ein hochgemutes freies Adlernest
Blickst du herab jetzt kühn und mauerfest;
Wenn an der Wutach einst die Weiden blühn,
Im Feuerbrande wird dein Stolz verglühn.

Der Feind wirft dich in einen Trümmerhauf,
Dann ragst du düster als Ruine auf,
Gewalt und Glanz im Trummwerk ruhn versteint,
Und nächtlich drinn manch arme Seele weint.

Ich weiß noch mehr — Schönfräulein poche nicht —
Dein Minnebold dir Herz und Treue bricht;
Er abenteuert weit im Morgenland;
Ich sah im Traum, wie eine bei ihm stand.

Wie er ihr ein Rotröslein flocht ins Haar,
Wie über ihnen kreist ein Elsternpaar,
Wie sprang dein Goldreiflein, das dich belog,
Wie man dich tot aus einem Brunnen zog. —

Im Verlage von

H. Zimmermann, Waldshut

sind ferner erschienen:

Barck, E., Soldaten-Geschichten (Aus den Erinnerungen eines Veteranen aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 ℳ 1.—

Hansjakob, Dr. Heinrich, Der Waldshuter Krieg vom Jahre 1468. Mit urkundlichen Beilagen . . . . . ℳ 1.50

Hansjakob, Dr. Heinrich, Die Salpeterer, eine politisch-religiöse Sekte auf dem südöstlichen Schwarzwald . . . . ℳ —.50

Hasenfratz, F., Die Grundsteinlegung der Rauentaler Mühle (Eine Plauderei) . . . . . ℳ —.50

Hasenfratz, F., Im Götterhain beim Opferstein. Wie unsere Urväter ein Weihnachtsfest begingen. (Ein Bild aus deutscher Vorzeit . . . . . ℳ —.30

Pletscher, S., Der Wielandinger, eine Murgtalsage . . ℳ —.20

Ruf, Joseph, Frau Sage von Todtmoos . . . . . ℳ —.20

Würtenberger, Alexander, Die Elsbeth vom Turmhof, Erzählung aus der Zeit des 30jährigen Krieges. . . . . ℳ —.50

Demnächst erscheinen in neuer Auflage:

Birkenmeyer, C. A. †, früher Landgerichtsdirektor in Waldshut, Kurze Geschichte der Stadt Waldshut, zweite ergänzte Auflage.

Stocker, F. A., Die Salpeterer, historische Erzählung aus dem südlichen Schwarzwald.

Würtenberger, Alexander, Alte Geschichten vom Oberrhein.

Musikalien.

Claus, R., Kapellmeister,

„Waldshuter Junggesellen-Marsch"

für Klavier, 2händig . . . . . ℳ 1.—

Hartung, H. F., Universal-Methode B-Trompete (Piston), Flügelhorn (Bügle) Es- und B-Althorn. Uebungsstücke in progressiver Folge für Anfänger, Duos und Etuden für geübtere Dilettanten (vergriffen, erscheint neu).

Stocker, Rich. † (Hegausänger), Einsam wandle deine Bahnen (Aus den „Liedern des stillen Mannes" von Viktor v. Scheffel), für eine Singstimme und Klavierbegleitung . . . . . ℳ—.80
Gruß an den Hohentwiel, Lied für eine Singstimme und Klavierbegleitung . . . . . ℳ 1.—
Heil Zollern dir, im lieben Schwabenland. Schwäbischer Hohenzollern-Hymnus für eine Singstimme und Klavierbegl. ℳ 1.20

Ferner empfehle:

Stocker, Rich. †, Erinnerungsklänge aus der Mettnau, 6 Lieder jung Werners aus dem Trompeter v. Säckingen von Jos. Victor v. Scheffel, für eine Singstimme und Klavierbegleitung ℳ 1.50